

Dillenburger Nachrichten

Erscheinen an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Postlohn 1,75 Mk., durch die Post bezogen 1,50 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mk.
Verlag u. Exped. Dillenburger, Kirchhofstr. 40

mit Illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

== Unabhängiges Organ ==

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Preis für die einseitige Werbung ist derer Raum 16 Pfg., Wiederholungen pro Zeile 4 Pfg. Anzeigen finden die meiste Verbreitung. Wiederholungen entsprechender Rabatt.
Druck v. Emil Anding, Buchdruckerei, Herborn

Nr. 289.

Freitag den 10. Dezember 1915

9. Jahrgang.

Die Interpellation Albrecht.

Der Reichstag, der nach einer kurzen Sitzung am Dienstag voriger Woche sofort die Plenarsitzungen wieder aufnahm, um Raum für die Kommissionsarbeiten zu gewinnen, hat für Donnerstag dieser Woche mit Unterbrechung seiner Kommissionsitzungen eine Plenarsitzung anberaumt. Es ist anzunehmen, daß dann wieder eine kleine Pause eintritt, um den Rest der Kommissionsarbeiten zu erledigen. Auf der Tagesordnung der Donnerstag-Sitzung steht die Interpellation der sozialdemokratischen Partei, die da bezweckt, von der Regierung Aufschluß darüber zu verlangen, unter welchen Bedingungen Deutschland geneigt sei, Frieden zu schließen. Auch der Abgeordnete Liebknecht hat ja ein ganzes Bündel kleiner Anfragen an die Regierung gerichtet, die ganz bestimmte Teile der Interpellation betreffen. Man kann annehmen, daß diese Anfragen mit der Besprechung der Interpellation unter den Tisch gefallen sind.

Was über einen etwaigen Friedensschluß hätte gesagt werden können, das hätte sicher der Kanzler schon in seiner großen politischen Rede ausgesprochen. Da diese zu erwarten war, so mußte man um so mehr erstaunt sein, daß diese Interpellation überhaupt eingebracht worden ist. Wir wollen es dahingestellt sein lassen, ob sich die sozialdemokratische Partei dazu herbeilassen ließ, um der Schwierigkeiten in den eigenen Reihen Herr zu werden. Genug, die Interpellation ist einmal da und muß nun auch parlamentarisch erledigt werden.

Da ist es natürlich das Beste, wenn der Kanzler auch hierzu einige Worte sagt. Er wird zwar nicht in der Lage sein, irgend etwas Neues vorzubringen. Er wird es aber wohl auch nicht wollen, daß man ihm zu tief in die Karten guckt. Und das ist mit Rücksicht auf das Ausland auch gut. Wir dürfen immer nicht vergessen, daß das erste Angebot nicht von uns kommen darf. Unsere Gegner sehen ein, daß sie mit den Waffen in der Hand gegen uns nichts ausrichten können. Sie klammern sich deshalb daran, daß eines schönen Tages Deutschland aus wirtschaftlichen oder anderen Gründen gezwungen sein könnte, um einen billigen Frieden zu bitten. Deshalb verfolgen sie auch alle Vorgänge bei uns mit äußerster Aufmerksamkeit. Es wird deshalb gut sein, wenn das Ausland aus der Besprechung dieser Interpellation wie aus den später erfolgenden Erörterungen über die Ernährungsfragen den Eindruck gewinnt, daß alle verträglichen Hoffnungen eitel sind. Hindenburg hat vor einigen Tagen das Wort geprägt, daß wir nicht nur durchhalten, sondern siegen müssen. Erst wenn unsere Gegner eingesehen haben, daß es nichts gibt, was unseren Sieg aufhalten kann, dann wird der Friede von allein da sein. Jedes übereilte Vorgehen von unserer Seite muß demnach nur kriegsverlängernd wirken, und alle die tun sich und dem Vaterland den schlechtesten Dienst, die hier zu frühzeitigen Erörterungen drängen. Wir alle haben diesen Krieg nicht gemollt. Wir alle wollen Frieden haben. Aber es darf kein fauler Friede sein. Unsere Gegner sollen sehen, daß das deutsche Volk, als das friedliebende der Welt, trotzdem alle Mittel hat, sich die Lebensbedingungen zu schaffen, die man ihm vorenthalten will.

Deutsches Reich.

+ Reichstag. Auf der Tagesordnung für die 22. Plenarsitzung des Reichstages für Donnerstag, den 9. Dezember, vormittags 10 Uhr, steht die Interpellation der Mitglieder des Reichstages Albrecht und Genossen betr. Friedensverhandlungen.

+ Ein zweiter Nachtrag zum Reichshaushalts-Etat. Berlin, 8. Dezember. Gutem Vernehmen nach ist dem Reichstag ein zweiter Nachtrag zum Reichshaushalts-Etat für das Rechnungsjahr 1915 zugegangen, der eine Kreditforderung von zehn Milliarden Mark enthält.

+ Die Abstufung der Butter-Grundpreise. (Amtlich.) Berlin, 8. September. Auf Grund des Paragraph 3 der Verordnung des Bundesrats über die Regelung der Butterpreise vom 22. Oktober 1915 sind die in der Bekanntmachung des Reichsanzeigers vom 24. Oktober 1915 festgesetzten Grundpreise für die Provinzen Ostpreußen um 4 M., Westpreußen um 3 M., Schleswig-Holstein um 3 M., Posen und Hannover um 2 M., für einen Teil Brandenburgs um 1 M., für den Regierungsbezirk Köslin um 2 M. und für die Regierungsbezirke Stettin und Stralsund um 1 M. herabgesetzt worden. Für die Umgebung Groß-Berlins, Teile der Provinz Brandenburg, sowie die übrigen Teile Preußens bleiben die durch die Bekanntmachung des Reichsanzeigers vom 24. Oktober 1915 festgesetzten Grundpreise einstweilen bestehen. Die abgestuften Grundpreise treten am 15. Dezember 1915 in Kraft. (B. L. B.)

Kleine politische Nachrichten.

Vom hamburgischen Senat wurden der bisherige Bürgermeister Schröder zum 1. Bürgermeister und der Senator Dr. Preuß zum 2. Bürgermeister für das Jahr 1916 ernannt.

+ Nach einer Meldung der Londoner „Times“ beabsichtigt die englische Regierung, vor dem neuen Jahre keine neue Kriegsanleihe auszugeben, da man hoffe, vorläufig mit Schatzmitteln auszukommen. Es werde die Aufstellung eines Ausschusses über die Kriegsausgaben in Erwägung gezogen, bei dem das Kriegsamt und die Admiralität mitwirken sollen.

+ Der Londoner „Morning Post“ zufolge herrscht in England Unzufriedenheit, weil das Auswärtige Amt sich weigere, die einzelnen Punkte des Abkommens mit Dänemark über die Ausfuhr von Gütern nach diesem Lande bekanntzugeben.

+ Der Jar hat sich dieser Tage in Begleitung des Großfürsten-Thronfolgers wieder einmal zur Feldarmee begeben.

+ Das Pariser „Petit Journal“ meldet aus Chamberi, eine italienische Offiziersabordnung unter Führung des Obersten Gabi sei nach Paris durchgereist.

+ Wie die Petersburger Tel.-Ag. aus Schanghai erfährt, ist der ausländische Kreuzer „Chaochao“ genommen worden. Die Besatzung der Aufständischen sei erschossen und in der Stadt zahlreiche Verhaftungen vorgenommen worden.

+ Einer Reuters-Meldung aus Bahore zufolge wurde der englische Agent der Alliance-Bank in Simla ermordet.

+ Aus Kapstadt kommt eine „Times“-Meldung, derzufolge der General Smuts in einer Verammlung erklärte, es seien in Südafrika bereits mehr als genug Soldaten angeworben, um die Truppen zu bilden, die die Regierung verpflichtet sei, nach Britisch-Ostafrika zu senden; übrigens habe er der Regierung in London mitgeteilt, daß er die Stärke der Truppen vergrößern werde.

Die Mordtat des „Baralong“.

Unter dieser Überschrift veröffentlicht die „Nordd. Allg. Ztg.“ unterm 8. Dezember das Folgende:

+ In der bekannten „Baralong“-Sache sind vor kurzem die in Amerika aufgenommenen Verhandlungen eingetroffen. Darauf ist die nachstehend abgedruckte Denkschrift nebst den zugehörigen Verhandlungen der hiesigen Amerikanischen Botschaft zur Mitteilung an die britische Regierung übersendet worden.

Denkschrift der deutschen Regierung über die Ermordung der Besatzung eines deutschen Unterseebootes durch den Kommandanten des britischen Hilfskreuzers „Baralong“.

Vor den öffentlichen Notaren M. E. Ansley in der Grafschaft Hancock im Staate Mississippi und Charles J. Denchaud im Gemeindebezirk Orleans im Staate Louisiana haben am 5. und 8. Oktober d. Js. sechs Bürger der Vereinigten Staaten von Amerika die anliegenden eidlichen Befundungen über die Ermordung der Besatzung eines deutschen Unterseebootes durch den Kommandanten des britischen Hilfskreuzers „Baralong“ abgegeben (Anlage 1 bis 3).

Die Namen dieser Zeugen sind:

1. J. M. Garrett aus Kint in der Grafschaft Hancock im Staate Mississippi,
2. Charles D. Hightower aus Crystal City im Staate Texas,
3. Bud Emerson Palen aus Detroit im Staate Michigan,
4. Edward Clark aus Detroit im Staate Michigan,
5. R. H. Cosby aus Crystal City im Staate Texas,
6. James J. Curran aus Chicago im Staate Illinois.

Von den Zeugen sind Clark und Cosby 21 Jahre, Garrett und Hightower 22 Jahre, Palen 27 Jahre und Curran 32 Jahre alt. Alle erfreuen sich nach den über sie an Ort und Stelle eingezogenen Erkundigungen eines guten Rufes; Curran ist längere Zeit als Handlungsreisender in verschiedenen großen Geschäftshäusern Amerikas tätig gewesen.

Nach den übereinstimmenden Aussagen dieser Zeugen hat sich der Vorfall wie folgt zugetragen:

Im August 1915 befand sich der britische Dampfer „Alcofan“, der etwa 350 Maultiere für Kriegszwecke an Bord hatte, also mit Konterbande beladen war, auf der Fahrt von New Orleans nach Moonmouth; die Zeugen waren als Maultierpfleger und Aufseher mitgenommen. Am 19. August wurde der Dampfer etwa 70 Seemeilen südlich von Queenstown (Irland) von einem deutschen Unterseeboot angehalten und beschossen, nachdem zuvor die gesamte Mannschaft, darunter die Zeugen, das Schiff auf den Rettungsbooten verlassen hatte.

Als die Zeugen auf den Rettungsbooten außerhalb der Feuerlinie des Unterseebootes waren, näherte sich dem Schauspiel ein Dampfer, der von den Zeugen Garrett, Hightower, Clark und Curran von der „Alcofan“ aus bemerkt worden war, und der sich später als der britische Hilfskreuzer „Baralong“ herausstellte. Beim

Landesverrat.

Roman von E. Ph. Oppenheim.

58

(Nachdruck verboten.)

Die Mitteilung war so unerwartet und so unvermittelt erfolgt, daß sich die Bestürzung, die ich bei dem Gedanken an ihre bevorstehende Entfernung aus meiner Nähe empfand, wohl allzu deutlich in meinen Zügen spiegeln mochte. Ich fühlte, wie ich unter ihrem Blick die Farbe veränderte, und wenn ihr die Empfindungen, die ich für sie hegte, bis zu diesem Moment wirklich noch ein Geheimnis geblieben waren, jetzt, das ich sie so mit mir teilte, mußte sie sie erraten haben. Ich weiß nicht, ob ich mehr froh oder mehr erschrocken darüber war, jedenfalls aber war ich darauf gefaßt, daß sie ihr Benehmen ändern oder diesem gemeinsamen Spaziergange unter irgendeinem Vorwande sofort ein Ende machen würde. Aber es geschah das eine so wenig wie das andere. Vielmehr fuhr sie mit einer Unbefangenheit und Freundlichkeit, die mich fast in Verwirrung setzten, fort:

„Ich trage kein Verlangen nach den hauptstädtischen Vergnügungen, aber es ist für uns nun einmal leider unmöglich, uns unseren gesellschaftlichen Verpflichtungen ganz zu entziehen. Und dann kommen ja auch die unabweislichen sommerlichen Badereisen. Bis in den Spätherbst hinein werden wir wohl von meinem lieben Potesci ferngehalten sein.“

Auch Seine Durchlaucht?

„Ja, wir bringen die Sommermonate niemals hier zu. Vom Juni oder Juli ab pflegen wir zusammen zu reisen. Sie werden meine Gesellschaft dann häufiger zu ertragen haben, als Sie vermuten möchten.“

Das Herz klopfte mir zum Zerpringen, aber ich hatte meine Selbstbeherrschung bereits wiedergewonnen und zwang mich, einen höflich fahlen Ton anzuschlagen.

Für meine Person würde ich es lebhaft bedauern, von hier fortgehen zu müssen,“ sagte ich. „Und es wird mich, wie ich hoffe, einrichten lassen, daß ich meine Arbeiten auch während der Abwesenheit Seiner Durchlaucht hier erledigen kann.“

Ich sah das Erstaunen und vielleicht auch einen leisen Anflug von Enttäuschung auf ihrem Gesicht. Ein paar Sekunden lang schweig sie, dann sprach sie ruhig und freundlich wie zuvor:

„Sie sind ein seltsamer, unberechenbarer Mensch, Herr Pazar! Und Sie haben jedenfalls Reigungen, die von denen anderer junger Männer sehr verschieden sind.“

„Halten Durchlaucht meine Vorliebe für Potesci für eine so sonderbare Reigung?“ fragte ich.

„Das will ich nicht sagen. Sie wissen ja, daß auch ich dies Erdendasein mehr als jedes andere liebe. Aber andererseits können Sie doch unmöglich den Wunsch haben, dauernd hier zu leben. Einmalkeit ist zumeist gewiß eine Wohltat; aber Sie darf nicht über ein gewisses Maß hinaus ausgedehnt werden, wenn Sie sich nicht in das Gegenteil verkehren soll. Und für einen Mann Ihres Alters muß das Leben in der großen Welt notwendig sehr viel Verlockendes und Anziehendes haben.“

Dann machte ich eben doch eine Ausnahme. Denn für mich gibt es in dem Leben der großen Welt keine Lockungen mehr.“

„Ich denke auch nicht so sehr an die Vergnügungen, als daran, daß Sie doch irgendeinen Ehrgeiz haben müssen — ein hohes Ziel, das Sie zu erreichen streben.“

„Die Ziele, die ich mir einst gesetzt hatte, haben sich als unerreichbar erwiesen. Die stolzen Gebäude meiner Zukunftshoffnungen waren auf Sand gebaut, und sie sind in Trümmer gefallen.“

„So gehen Sie daran, sie wieder aufzubauen. Sie sind ja viel zu jung, um in einem solchen Tone von Ihrer Zukunft und von Ihren Lebensplänen zu sprechen.“

„Es ist möglich, daß ich eines Tages wieder Energie genug finden werde, um nach Ihrem Räte zu handeln, Durchlaucht! Vorerhand aber genügt mir das Dasein, das ich unter den Trümmern führe. Es ist gewissermaßen ein Traumleben, und es gibt Träume, die schöner sind als irgendeine Wirklichkeit.“

Sie warf einen raschen Blick auf mich, und ich hatte die Empfindung, daß sie den Sinn meiner Worte recht gut verstand. Aber sie sagte nichts, sondern schüttelte nur den Kopf, und dann blieben wir wieder eine Weile schweigend, bis ich mir das Herz faßte, zu sagen:

„Es gibt da noch etwas, das ich Sie fragen möchte, Durchlaucht! Glauben Sie mir versprechen zu können,

daß Sie mir um meiner Kühnheit willen nicht zürnen werden?“

„Ich werde es jedenfalls versuchen,“ erwiderte sie mit einem kleinen Lächeln, hinter dem sich doch ihre Befangenheit nur notdürftig verbarg.

„Wann werden Durchlaucht die Gattin des Obersten werden?“

Sie schien überrascht, aber nicht erzürnt. Für einen Moment farbten sich ihre Wangen höher, und in ihren Augen war etwas, das ich nicht zu deuten vermochte.

„Der Termin ist noch nicht festgelegt,“ sagte sie leise. „Die politische Konstellation ist augenblicklich zu bedrohlich, als daß ein Offizier gerade jetzt an das Hochzeitmachen denken dürfte.“

„Es wird also jedenfalls nicht vor dem Herbst sein?“

wagte ich weiter zu fragen, und sie bewegte verneinend den Kopf.

„Gewiß nicht vor dem Herbst,“ erklärte sie mit eigenständiger Bestimmtheit.

Ein tiefer Atemzug der Erleichterung hob meine Brust. Ich weiß nicht, ob sie etwas davon bemerkte. Jedenfalls aber wurde kein weiteres Wort über diesen Gegenstand zwischen uns gewechselt. Die Prinzessin war einer männlichen Gestalt anständig geworden, die in einiger Entfernung vor uns regungslos auf einem der Sandhügel stand und uns aufmerksam zu beobachten schien.

„Wer ist das?“ fragte sie. Ich aber hatte den Mann auf den ersten Blick erkannt.

Es ist Seine Durchlaucht, Ihr Herr Vater!“

Sie stieß einen kleinen Freudenschrei aus und beschleunigte ihre Schritte. Ich zauberte wohl, dann aber hielt ich es doch für eine Anstandspflicht, an ihrer Seite zu bleiben. Der Groß-Bojar grüßte mich etwas steif, aber ohne eigentliche Unfreundlichkeit. Dann wandte er sich mit einem schwachen und, wie mich bedünken wollte, eigenständig wehmütigen Lächeln seiner Tochter zu.

„Wie froh bin ich, dich zu sehen, liebster Papa!“ rief die Prinzessin. „Ich hatte schon die Absicht, dir zu telegraphieren. — In allen Zeitungen habe ich es gelesen.“

„Und du billigst es, mein Kind?“

„Ob ich es billige? O, das ist nicht das rechte Wort! Ich bin entzückt davon — ich finde es einfach großartig!“

„Und doch hast du, wie ich fürchte, kaum eine Vorstellung davon, was es bedeutet.“

Näherkommen dieses Dampfers erkannten sämtliche Zeugen deutlich, daß er am Heck die amerikanische Flagge führte, und daß an seinen Seitenwänden große Schilder mit daraufgemalter amerikanischer Flagge angebracht waren. Da der Dampfer die Abzeichen eines neutralen Staates trug und Signale geleitet hatte, die nach der Erklärung seeländiger Leute von der Besatzung der „Nicosian“ bezeugten, daß er auf Wunsch Hilfe leisten wolle, sein Aussehen auch durch nichts seinen kriegerischen Charakter verriet, nahm die in den Rettungsbooten befindliche Mannschaft an, daß er sich lediglich mit ihrer Rettung befassen würde.

Während das Unterseeboot aus nächster Nähe die Backbordseite der „Nicosian“ beschuß, kam der fremde Dampfer hinter dieser auf und fuhr an ihrer Steuerbordseite vorbei. Als er ein wenig über den Bug der „Nicosian“ hinaus war, wurde von seinem Bord auf das Unterseeboot geschossen, und zwar wie, außer Garrett, sämtliche Zeugen angegeben, zuerst mit Handfeuerwaffen und unmittelbar darauf auch aus Geschützen, die bis dahin durch Rauchwände verdeckt waren und erst nach deren Beseitigung sichtbar wurden. Der Zeuge Curran hat auch bezeugt, daß die amerikanische Flagge, die das fremde Schiff am Heck führte, erst nach dem Gewehrfeuer niedergebott worden sei. Er hat diese Aussage in einer vor dem öffentlichen Rotar Robert Schwarz in Keunport am 21. Oktober 1915 aufgenommenen Verhandlung wiederholt.

Als das von mehreren Schiffen getroffene Unterseeboot zu sinken begann, sprangen der Kommandant und eine Anzahl Seeleute über Bord, die Seeleute, nachdem sie sich vorher ihrer Kleidung entledigt hatten. Einigen von ihnen — die Zahl wird von den Zeugen Garrett und Curran auf fünf angegeben — gelang es, sich an Bord der „Nicosian“ zu retten, während sich die übrigen an den Leinen hielten, die von den hinabgeführten Rettungsbooten der „Nicosian“ ins Wasser hingen. Die an den Leinen hängenden Leute wurden teils durch Geschützfeuer der „Baralong“, teils durch Gewehrfeuer der Mannschaft getötet, während die Zeugen aus den Rettungsbooten an Bord der „Baralong“ flogen oder sich dabei selbst bereits an Deck aufhielten.

Der Zeuge Curran bezeugt hierüber noch besonders, daß der Kommandant des fremden Dampfers seinen Leuten befohlen habe, eine Linie an der Reling zu bilden und auf die hilflosen deutschen Matrosen im Wasser zu schießen.

Hierauf fuhr der Kommandant der „Baralong“ breitschiff an die „Nicosian“ heran, ließ diese festmachen und befahl sodann einigen seiner Leute, auf die „Nicosian“ hinüberzugehen und die deutschen Matrosen, die sich darauf gerettet hatten, zu fassen. Die Zeugen Palen und Curran bezeugen dabei, daß der Kommandant ausdrücklich angeordnet habe, „keine Gefangenen zu machen“. In der Tat wurden auf der „Nicosian“ vier deutsche Matrosen im Maschinenraum und im Wellengang aufgefunden und ermordet.

Dem Kommandanten des deutschen Unterseebootes gelang es, wie die Zeugen übereinstimmend bezeugen, nach dem Bug der „Nicosian“ zu entkommen. Er sprang ins Wasser und schwamm um den Bug des Schiffes herum auf die „Baralong“ zu. Die englischen Seeleute an Bord der „Nicosian“ schossen sofort auf ihn, obwohl er allen sichtbar die Hände zum Zeichen, daß er sich ergeben wolle, emporhob, und schlugen das Feuer auch fort, nachdem ihn ein Schuß anscheinend in den Mund getroffen hatte. Schließlich tötete ihn ein Schuß in den Rücken.

Vorübergehend wurden dann sämtliche Zeugen an Bord der „Nicosian“ zurückbefohlen. Dort sahen die Zeugen Palen und Cosby je einen Leichnam eines deutschen Matrosen, während der Zeuge Curran, der mit den für die Bergung des Dampfers dringend notwendigen Mannschaften an Bord verblieb, sämtliche vier Leichen gesehen hat, die am Nachmittag über Bord geworfen wurden.

Der Kommandant der „Baralong“ ließ die „Nicosian“ einige Meilen nach Voonmouth zu schleppen und darauf deren bei ihm zurückgebliebene Mannschaft an Bord der „Nicosian“ zurückbringen; zugleich sendete er einen Brief an den Kapitän der „Nicosian“, worin er diesen ersuchte, seiner Mannschaft, insbesondere den darunter befindlichen Amerikanern, einzuschärfen, weder bei ihrer Ankunft in Liverpool noch bei ihrer Rückkehr nach Amerika etwas über die Angelegenheit verlauten zu lassen. Der Brief, den der Zeuge Curran selbst gelesen hat, war unterzeichnet: „Captain William McBride, H. M. S. Baralong“. Daß

Der fremde Dampfer „Baralong“ hieß, hat auch der Zeuge Higginer, während er sich an Bord dieses Schiffes befand, von einem Steward des Dampfers erfahren, während der Zeuge Palen bezeugt, daß er beim Verlassen des Schiffes an seinem Bug diesen Namen in schwer lesbaren Buchstaben gelesen habe.

Die Aussagen der sechs Zeugen werden im wesentlichen von dem 18 Jahre alten Zeugen Barimore Holland bestätigt, dessen eidliche Aussage vor dem öffentlichen Rotar Frank S. Carden in der Grafschaft Hamilton im Staate Tennessee am 12. Oktober 1915 abgegeben worden ist. Der Zeuge, der sich als Heizer auf der „Baralong“ befand, hat den unerhörten Vorfall an Bord dieses Schiffes miterlebt. Auch nach seinen Angaben hatte die „Baralong“ die amerikanische Flagge gesetzt und war, von der „Nicosian“ gedeckt, auf den Schauplatz zugefahren, wo sie, sobald das Unterseeboot sichtbar wurde, das Feuer auf dieses eröffnete und es so zum Sinken brachte. Er bestätigt ferner, daß etwa fünfzehn Leute der Besatzung des Unterseebootes, als dieses sank, über Bord sprangen und, teils im Wasser schwimmend, teils beim Versuch, an den Tauben der „Nicosian“ hinaufzuklettern, von dem Geschütz- und Gewehrfeuer der „Baralong“ getötet wurden. Wenn seine Aussage in einzelnen Punkten von den übrigen Zeugnisaussagen abweicht, so hat das seinen Grund offenbar darin, daß er die Vorgänge nur zum Teil selbst gesehen hat, während er andere Vorgänge, insbesondere die an Bord der „Nicosian“, anscheinend nur vom Hörensagen weiß.

Auf Grund des vorstehenden Materials kann es keinem Zweifel unterliegen, daß der Kommandant des britischen Hilfskreuzers „Baralong“, McBride, der ihm unterstellten Mannschaft den Befehl gegeben hat, hilf- und wehrlose deutsche Seeleute nicht zu Gefangenen zu machen, sondern sie feige zu ermorden, sowie daß eine Mannhaft den Befehl befolgt und sich dadurch des Mordes mitschuldig gemacht hat.

Die deutsche Regierung teilt diese furchtbare Tat der britischen Regierung mit und nimmt bestimmt an, daß diese, nachdem sie von dem Sachverhalt und den anliegenden Verhandlungen Kenntnis genommen hat, unverzüglich den Kommandanten und die beteiligte Mannschaft des Hilfskreuzers „Baralong“ wegen Mordes zur Verantwortung ziehen und nach den Kriegsgefehen bestrafen wird. Sie erwartet in kürzester Frist eine Äußerung der britischen Regierung, daß diese das Verfahren zur Sühnung des empörenden Vorfalles eingeleitet hat; demnach erwartet sie eine eingehende Äußerung über das Ergebnis des nach Möglichkeit zu beschleunigenden Verfahrens, um sich selbst davon überzeugen zu können, daß die Tat durch eine ihrer Schwere entsprechende Strafe geahndet worden ist. Sollte sie sich in ihrer Erwartung täuschen, so würde sie sich zu schwerwiegenden Entschuldigungen wegen Vergeltung des ungeführten Verbrechens genötigt sehen.

Berlin, den 28. November 1915.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, den 8. Dezember 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Versuche des Feindes, uns den Erfolg östlich von Auberville freitig zu machen, scheiterten. Außer den Gefangenen sind dort 3 Maschinengewehre in unsere Hand gefallen.

Nordöstlich von Souain wurde den Franzosen die Stellung auf der Höhe „193“ in einer Ausdehnung von etwa 500 Meter entziffen. Vier Gegenangriffe wurden abgelehnt; 1 Offizier, 120 Mann sind gefangen genommen, 2 Maschinengewehre erbeutet.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

An der Front der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg wurden vereinzelt Vorstöße schwächerer russischer Abteilungen zurückgeschlagen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Bei Ipek wurden 80 Geschütze und viel Kriegsgut erbeutet. Gestern sind über 2000 Gefangene gemacht worden.

Oberste Heeresleitung. (W. L. B.)

4. Die Kampfberichte unserer Bundesgenossen.

Wien, 8. Dezember.

Russischer Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von Gjarlogal vertrieb österreichische Landwehr stärkere russische Erkundungsabteilungen. Sonst nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Gefechtskämpfe an der Isonzo-Front waren gestern heftiger als in den letzten Tagen. Nachmittags schritt der Feind zum Angriff auf den Nordteil der Hochfläche von Dobberdo. Gegen den Monte San Michele brach die italienische Infanterie in dichten Massen vor. Am nördlichen Hange des Berges gelang es ihr, in einen Teil unserer Front einzudringen. Unsere Truppen gewannen durch Gegenangriff in erbittertem Handgemenge ihren Graben wieder vollständig zurück; im übrigen wurde der feindliche Ansturm durch Feuer unter schweren Verlusten der Italiener zurückgeschlagen. Auch im Abschnitt von San Martino scheiterten mehrere Vorstöße des Gegners. Abends wurde Sissiana von mehreren Torpedofahrzeugen beschossen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Angriffe gegen die montenegrinischen Stellungen nördlich von Berane haben Erfolg. Wir erlitten an mehreren Punkten die feindlichen Linien. Ipet ist vom Gegner geäubert. Unsere Truppen erbeuteten 80 Geschütze, 160 Munitionswagen, 40 Automobile, 12 fahrbare Feldbatterien, einige tausend Gewehre und viel anderes Kriegsgut. Die Zahl der gestern von der Armee des Generals v. Kovech eingebrachten Gefangenen übersteigt abermals 2000 Mann; unter ihnen befinden sich 300 Montenegriner. Die Arsenale nehmen überall an den Kämpfen gegen die Reste der serbischen Armee teil.

Sofia, 7. Dezember. (Amtlicher Bericht vom 5. Dezember.) Unsere Truppen setzten an beiden Ufern des Wardar die Verfolgung der Franzosen fort, die sich zurückziehen. — Die Kolonne, welche nördlich von Monastir über Smilewo gegen die Straße Monastir—Resna vorrückte, hat nach erbittertem Kampfe die Serben am Digla-Gebirge geschlagen und die Stadt Resna eingenommen. Die Kolonne, welche nördlich von Monastir vorrückte, von Kichewo gegen Ohrida marschiert, bemächtigte sich nach hartnäckigem Kampfe einer starkbefestigten Stellung bei den Ortschaften Medowo und Miamorac. Sie marschiert jetzt gegen Ohrida. — Die Kolonne, welche von Kichewo gegen Dibra marschiert, hat die Serben nach blutigem Kampfe an der Wasserscheide, welche dem Stamme des Jama-Gebirges folgt, geschlagen und gegen Mitlog Dibra befehrt, von wo sie den Feind in der Richtung auf Struga verfolgt. — An der serbisch-montenegrinischen Front bei Djakowa und Kula-Duma sehen unsere Truppen die Zählung des von den serbischen und montenegrinischen Truppen im Stiche gelassenen bedeutenden Kriegsmaterials fort.

Sofia, 8. Dezember. (Amtlicher Bericht vom 6. Dezember.) Die Verfolgung der Franzosen auf beiden Ufern des Wardar wird unaufhaltbar von unseren Truppen fortgesetzt. Eine von Kichewo gegen Ohrida vorrückende Kolonne hat die Linie Cernaooda—Boscan—Belmet (15 Kilometer nördlich vom Ohrida-See) erreicht. In Monastir sind unsere Truppen feierlich und mit großem Gepränge empfangen worden. Die ganze Bevölkerung war ausgerückt, um unsere siegreichen Truppen mit begeisterten Zurufen zu begrüßen. Die Beute in Monastir betrug: Zwei Depots mit Gewehren, Kriegsmaterial und Handbomben, ein Depot mit Uniformen und Decken, ferner Automobile und Benzin und viel anderes Material. In Dibra wurden tausend Gewehre, 120 Rifen mit Patronen und 22 Rifen mit rauchlosem Pulver erbeutet und 750 Mann gefangen genommen. In Dibra wurde auch ein Lager mit österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen angetroffen, die seit zehn Tagen kein Brot erhalten hatten. Witzig von diesen Kriegsgefangenen sind halbtot. Es wurde sofort angeordnet, daß sie ärztliche Hilfe und Nahrung erhielten.

Konstantinopel, 7. Dezember. Das Hauptquartier teilt mit: An der Irak-Front näherten sich unsere Truppen am 4. Dezember auf-el-Amara und unternahmen in der Nacht zum 5. Dezember mit starken Abteilungen eine Erkundung auf dem rechten Tigris-Ufer und mit Hilfe eines überraschenden Feuers einen Angriff gegen die feindlichen Stellungen. Am 5. Dezember beschloß unsere

„Nun, das werden wir ja sehen. — Jedenfalls verspreche ich dir, daß meine Kleider ebenso hübsch sein werden, wenn ich sie mir selbst anfertige, und daß du mich nicht schlechter frisiert finden wirst, wenn ich dabei auf die Hilfe einer Zofe verzichten muß.“

Der Fürst lächelte wieder.

„Ich zweifle sehr, daß dein Bruder die Sache in demselben Lichte sehen wird.“

„O, er wird sich schon damit abfinden. Daß er augenblicklich im Auslande ist, hast du natürlich bereits erfahren?“

„Er teilte es mir mit zwei Zellen mit. Sehr zu meinem Erstaunen; denn ich würde es angemessener gefunden haben, wenn er sich Zeit gelassen hätte, mich aufzusuchen, um sich persönlich zu verabschieden.“

Endlich mußte offenbar nichts zu erwidern, und sie beendete sich darum, das bedenkliche Thema zu verlassen.

„Sage mir nur, Pa, womit wir anfangen werden, uns auf veränderten Füße einzurichten. Wirst du das Palais in der Stadt aufgeben? Und soll ich Annette schon heute mitteilen, daß ich ihrer Dienste nicht weiter bedarf?“

„Von alledem ist vorläufig nicht die Rede, mein Kind! Du scheinst dir doch etwas übertriebene Vorstellungen von den unmittelbaren Konsequenzen meines Schrittes zu machen. Bis auf weiteres wird in unserer Lebensführung selbstverständlich alles beim alten bleiben.“

Von dem, was er weiter sprach, konnte ich nichts verstehen, denn sie waren während der Unterhaltung langsam Arm in Arm weitergeschritten, und ich hatte mich bemüht, den Abstand zwischen ihnen und mir größer werden zu lassen, damit ich nicht noch länger der unfreiwilligen Ohrenzeuge vertraulicher Herzensergießungen würde, die unzweifelhaft nicht für mich bestimmt waren, und von denen ich nichts zu erfahren wünschte, obwohl das, was ich ohne mein Zutun hatte hören müssen, für mich so unverständlich war, als wäre es in chinesischer Sprache offenbart worden.

Blötzlich drehte sich der Fürst nach mir um, und ich hörte ihn mit lauterer Stimme sagen:

„Ich möchte dich bitten, liebste Endia, zunächst ohne mich ins Schloß zurückzukehren. Ich habe den Wunsch, mit Herrn Lazar einiges zu besprechen, und ich hoffe, er wird einverstanden sein, daß ich ihn zu diesem Zweck in seine Wohnung begleite.“

Die Prinzessin wandte sich sogleich zum Gehen, und der stumme Abschiedsgruß, den sie mir durch ein leichtes Neigen des schönen Kopfchens zuteil werden ließ, ließ nichts mehr von der gütigen Vertraulichkeit erkennen, die sie mir noch wenige Minuten zuvor gezeigt hatte.

Potescl aber kam auf mich zu, und ohne ein Wort zu sprechen, legte er an meiner Seite den kurzen Weg bis zu meinem Hause zurück.

27. Kapitel.

In den bequemen Sessel meines Arbeitszimmers hatte der Fürst sich niedergelassen, aber auch jetzt verharrte er zunächst noch in seinem unbegreiflichen Schweigen. Da er den Blick gedankenverloren auf das Fenster gerichtet hatte, konnte ich ihn unauffällig beobachten, und ich hatte den Eindruck, daß sein Aussehen sich seit unserer letzten Begegnung wiederum stark verändert hatte. Er schien jetzt merkwürdig rasch zu altern, die Linien an seinen Mundwinkeln hatten sich tiefer eingegraben, und in seinen Augen vermischte ich den Glanz, der bisher noch immer von der ungebrochenen Frische seines Geistes zeugt hatte.

Für einen Moment kam mir bei seinem Anblick die Befürchtung, daß dennoch eine Kunde von den Verfehlungen seines Sohnes zu ihm gelangt sei, und daß er darüber mit mir zu reden wünsche. Aber als er dann endlich zu sprechen begann, trat diese Befürchtung wieder zurück.

„Wie weit sind Sie mit Ihrer Arbeit, Herr Lazar?“ fragte er.

„Sie ist vollendet, Durchlaucht!“

„Ah, Sie müssen sehr fleißig gewesen sein. Haben Sie die Manuskripte und die Kartenskizzen, nach denen Sie gearbeitet, noch hier in Ihrer Wohnung?“

„Nein, Durchlaucht — sie befinden sich in dem Tresor drüben auf dem Schloß.“

„Und das Schlüsselwort?“

Der mir ein für allemal erteilten Instruktion gemäß, schrieb ich das Wort, ohne dessen Kenntnis niemand den komplizierten Verschluss des eisernen Schrankes zu öffnen vermocht hätte, auf ein Blatt Papier. Und nachdem ich den Zettel ein paar Sekunden lang vor die Augen des Fürsten gehalten, geriet ich ihn zu winzigen Stücken.

„Morgen, oder vielleicht noch heute abend,“ fuhr er fort, „werden sich einige Herren in Potescl einfänden, deren

Rat und Meinung bei der Aufstellung unserer Mobilisierungspläne von erheblichem Werte ist. Es sind Eisenbahnsachverständige und vielleicht auch einige Herren aus der hohen Finanzwelt. Sie müssen sich also bereit halten, zu erscheinen, sobald ich Sie rufe. Die erwarteten Gäste sind durchweg stark beschäftigte Leute, für die jede Minute kostbar ist, und die darum wahrscheinlich keine ungenützt werden verlieren wollen.“

„Ich werde in jedem beliebigen Augenblick zu Eurer Durchlaucht Verfügung sein.“

„Wohl, das wäre also erledigt. — Jetzt zu etwas anderem. Sie erinnern sich der Unterhaltung, die wir in Bufarest geführt haben?“

Ich verbeugte mich bejahend.

„Ich bin, wie es meiner Ueberzeugung entsprach, an jenem Tage gewissermaßen Ihr Widersacher gewesen. Aber ich habe Ihnen schon damals ausgesprochen und wiederhole es heute ausdrücklich, daß mich dabei keinerlei feindselige oder auch nur unfreundliche Empfindungen geleitet haben. Von einem Zweifel an Ihrer Rechtfertigung ist bei mir nie die Rede gewesen. Ich hatte eben nur die Empfindung, und ich habe sie noch heute, daß wir Sie auf einen Posten gestellt haben, für den es Ihnen zwar weder an Talent und Arbeitskraft noch an redlichem Willen, wohl aber an der nötigen Erfahrung und Menschenkenntnis mangelt. Und ich war der Meinung, daß Sie zuweilen geneigt seien, einer lebhaften Phantasie allzu bereitwillig die Fügeln schießen zu lassen. Die Erzählung Ihres Zusammenstoßes mit dem Prinzen Dolgorouf hatte besonders dazu beigetragen, diese Vorstellung in mir zu erwecken. Als ein ehrlicher Mann muß ich Ihnen nun aber bekennen, daß meine Ansichten über diese Sache heute nicht mehr so bestimmte sind wie an jenem Tage. Es sind in der Zwischenzeit Umstände zu meiner Kenntnis gelangt, die es mir nicht mehr als ganz unmöglich erscheinen lassen, daß sich die Dinge so zugetragen haben, wie es von Ihnen dargelegt worden ist. Und ich möchte deshalb alles zurücknehmen, was ich über Ihr Verhalten in der Angelegenheit Dolgorouf ausgesprochen.“

(Fortsetzung folgt)

Die Nacht im Felde.

Von einem schwäbischen Leutnant.

Artillerie die Stellungen des Feindes, sowie die Umgebung von Kut-el-Amara. Unsere Kolonnen, die getrennt östlich von Kut-el-Amara vorrückten und ihr Feuer gegen drei Transportschiffe und zwei Monitore des Feindes richteten, setzten einen Monitor in Brand und nahmen zwei Schiffe weg. Außerdem erbeuteten unsere Truppen in der Gegend von Kut-el-Amara zwei Frachtkähne; auf dem einen derselben fanden wir zwei Flugzeuge und eine Menge Fliegergerät. Im ganzen haben wir bisher an dieser Front sechs feindliche Flugzeuge erbeutet. Der Feind feuerte, um seine Niederlage vor den Eingeborenen zu verheimlichen, einen Siegesruf von 21 Schüssen ab.

An der Kaufasus-Front schlugen wir einen vom Feinde in der Nacht vom 4. zum 5. Dezember gegen unsere Vorposten im Abschnitt von Kale-Bogaz unternommenen Überfall ab und machten einige Gefangene. In den anderen Abschnitten, von Patrouillen-Scharmützeln abgesehen, nichts Neues.

An der Dardanellen-Front bei Anafarta nahmen unsere Artillerie feindliche Truppen, die Befestigungen ausfüllten und Batterien großen und kleinen Kalibers aufstellten, unter wirksamem Feuer. Bei Ari-Burun beschloß ein feindlicher Kreuzer am 5. Dezember einige Augenblicke ohne Erfolg unsere Stellungen. Unsere Artillerie zwang einen anderen Kreuzer, der sich Kaba-Tepe zu nähern suchte, abzudampfen. Bei Sedd-ul-Bahr zerstörte unsere Artillerie mehrere zu Bombenangriffen bestimmte Stellungen des Feindes und verhin-derte ihn, das namentlich gegen unseren linken Flügel gerichtete heftige Lufttorpedo-Feuer fortzusetzen.

Konstantinopel, 6. Dezember. (Mitteilung des Hauptquartiers von gestern abend.) An der Front unter hindern unsere Truppen den Feind durch kräftige Angriffe, sich in seinen befestigten Stellungen bei Kut-el-Amara vollständig einzurichten. Am 6. Dezember nahmen unsere Truppen sich mittels eines sechs Stunden dauernden heftigen Angriffes erfolgreich der Hauptstellung des Feindes; in diesem Kampfe nahmen wir ein Maschinengewehr und schossen ein feindliches Transportschiff durch unsere Geschütze in Brand. Wir haben festgestellt, daß der Feind infolge seiner Niederlage bei Selmanpa eine Menge Kriegsgerät vergraben und Geschütze, Gewehre und Munition in den Tigris geworfen hat.

An der Dardanellen-Front beschloß uns der Feind bei Anafarta unter Mitwirkung seiner Schiffe mit Unterbrechungen aus verschiedenen Richtungen. Unsere Artillerie erwiderte und nahm die Lager, Schützengräben und Transporte nebst Besiedlungen beim Feinde unter ein wirksames Feuer. Bei Ari-Burun ziemlich heftiger Kampf mit Bombenwerfern und Geschützen. Unsere Artillerie erwiderte kräftig und brachte einen Teil der feindlichen Batterien zum Schweigen, verjagte einen feindlichen Kreuzer, welcher sich Ari-Burun zu nähern versuchte, und zerstörte feindliche Schützengräben und einen Teil einer Bombenwerfer-Stellung. Bei Sedd-ul-Bahr ziemlich heftiges feindliches Feuer mit Geschützen, Bombenwerfern und Lufttorpedos; unsere Artillerie erwiderte und brachte dies Feuer zum Schweigen.

+ Ein bulgarischer Minister über die Balkanlage. Sofia, 6. Dezember. Finanzminister Tontschew äußerte sich dem Privatkorrespondenten von Wolffs Tel.-Bur. gegenüber äußerst befriedigt über die Balkanlage. Nachdem die Serben vernichtet seien, Bitolia (Monastir, D. Red.) besetzt sei und die Franzosen den Rückzug begonnen hätten, sei keine Komplikation mehr zu befürchten.

+ Die Stärke der Türkei. Der militärische Mitarbeiter der Londoner „Morning Post“ schreibt unterm 7. Dezember:

Es ist klar, daß die heutige türkische Armee nach Zahl, Kriegsfähigkeit und Bewaffnung sehr verschieden ist von der im Balkankriege. Die Türkei kämpft auf drei Fronten, auf Gallipoli, im Kaukasus und in Mesopotamien. Sie war trotz starker Verluste imstande, Truppen nach Bulgarien und erhebliche Verstärkungen an den Tigris zu senden und zugleich Streitkräfte an der Grenze Syriens zu halten. Diese Leistung ist im Vergleich zu 1912 bemerkenswert. Sie beweist aufs neue die Tüchtigkeit der Hilfswaffen des Feindes zu unterschätzen. Der Zug nach Mesopotamien hatte wesentlich ein politisches Ziel. Die Niederlage von Retiphaon kommt zu unglücklicher Zeit, gerade wo die Lage auf dem Balkan neue Anforderungen an uns stellt. Hoffentlich erhält General Nizon bald Verstärkungen, die es ihm ermöglichen, den Angriff ohne Verzug wieder aufzunehmen und ununterbrochen durchzuführen.

+ Lügen über deutsche U-Boots-Verluste.

Berlin, 7. Dezember. Nach dem funktentelegraphischen Bericht der englischen Großstation Poldhu vom 2. Dezember bringen Neuporker Zeitungen die Nachricht, daß seit dem 18. Februar die britische Flotte 58 deutsche Unterseeboote erbeutet oder versenkt, während 20 weitere als höchstwahrscheinlich zerstört angesehen werden. Bereits im Oktober wurden in der Auslandspresse ähnlich hohe Angaben über deutsche U-Bootsverluste ausgeteilt; so bezifferte Poldhu damals unsere U-Bootsverluste auf 60. — Diese maßlos übertriebene Behauptung wurde unter dem 8. Oktober mit Ermächtigung von zuständiger Stelle von Wolffs Tel.-Bur. dahin richtiggestellt, daß die tatsächlichen Verluste im U-Bootskrieg weniger als ein Viertel der genannten Zahl betragen. Wir beschränken uns, auf diese Veröffentlichung hinzuweisen, um Wert und Absicht der neuerlichen Nachrichten zu kennzeichnen.

+ Unser U-Boot-Krieg.

Kopenhagen, 7. Dezember. Aus Goeteborg wird berichtet: Der schwedische Dampfer „Svend“, der am 24. November mit einer Kohlenladung von England nach Rönne abging, ist bisher nicht eingetroffen. Man befürchtet, daß der Dampfer, der eine Besatzung von 15 Mann hatte, auf eine Mine gestoßen und untergegangen sei. — Torpediert wegen Bannware?

London, 8. Dezember. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) „Daily Telegraph“ erzählt: Der britische Dampfer „Commodore“ wurde versenkt. Einer von der Besatzung ist ertrunken.

+ Ein französischer Torpedobootszerstörer gesunken.

Berlin, 7. Dezember. Der französische Torpedobootszerstörer „Brancas“ von 340 Tonnen ist bei bedecktem Himmel und stürmischer See nachts auf eine Mine gelaufen und gesunken, wie der Bericht der Kriegsgerichts-verhandlung gegen den Kommandanten im „Temps“ vom 3. Dezember ergibt. Da Zeit und Ortsangabe fehlen, ist wohl anzunehmen, daß das Schiff im Kanal an der spanischen Küste gesunken ist.

+ Wieder eine russische Schlappe in Persien.

Konstantinopel, 8. Dezember. Nach einem Telegramm aus Bagdad haben die unter türkischem Befehl stehenden Krieger zwischen Kermanshab und Sirma in Persien 3 Maschinengewehre erbeutet und 300 Kosaken unter dem Befehl ihres Offiziers Samanteff zu Gefangenen gemacht.

Der Tag ist vorüber. Bieder einer. Nun dämmert es. Schon verschwimmt das harte Rosa der feinen Wolkchen an dem wunderbar blauen Abendhimmel und es beginnt zu dunkeln — jenes Dunkel, das wir im Kriege so sehr lieben, wo die Patrouillen schleichen, die sehen wollen, ohne selbst gesehen zu werden. Und dann ist's Nacht, Nacht vor dem Feinde. . . . Um mich her knattert das Gewehrfeuer. Nun so vertraut. Hin und wieder schnell ein Geschloß vorn in die Deckung hinein. Aus der Ferne hören sich die französischen Gewehrschüsse an wie das helle Abfeuern jener Kindergewehre mit Korkstopfen. Ihr Knall hat etwas Charakterloses, Hinterhältiges. Selten tönt der dumpfe Knall deutscher Gewehre dazwischen, der etwas Festes, Zielbewußtes und Kraftvolles in sich trägt. Wir schließen nicht planlos, unaufhörlich in die Nacht hinein wie die drüben. Aus der Ferne her tönt dumpfes Rollen der Geschütze. Unruhig flackert es in den Bäumen und die Schatten der Äste huschen wie Gespenster dahin: eine französische Leuchtrakete ist hochgestiegen und leuchtet an ihrem Fallschirm lang und hell über unserer Stellung. Das Gewehrfeuer wird lebhafter und schon ist der „Abendsegen“ da. Es ist, als ob alle Hölle geistlos wären. . . . Ich mache die Runde, kontrolliere die Posten, jede Nacht zu einer anderen Zeit. Und für ein freundliches Wort sind sie dankbar, die Soldaten auf ihrem einsam-gefährlichen Posten zur Nacht. Ein Mann begleitet mich meist auf meinem Gang durch unsere unterirdische Stellung. Ist's nicht hell, dann ist's ein ables Sehen. In den engen Zickzackgräben fällt man von einer Grabenwand zur andern, holpernd und stolpernd geht man auf dem „Kriegspfad“, den man doch kennt, wie die eigene Hosentasche. Aber wenns hell ist, o dann! . . . Dann erlebt man viel auf solchem Gang, vielleicht nicht viel an Aeußerem, aber das wache Auge der Seele ist bei Nacht doppelt scharf und ein-drucksfähig. Wie wunderbar ist das stille Leuchten der angeschnittenen und bloßgelegten, faulenden Wurzelsfasern in den Gräben! Ganze Baumstämme leuchten so in der Nacht. Und Nachtigallen hört man. Ihr Lied ist melancholisch und unter ihnen rauschen die tobdringenden Geschosse. . . . Welch seltsam schönes Farbenbild wirft der Vollmond durch die Bäume und Äste — es ist so, wie ich mir einst die Hausgärten von „Tausend und eine Nacht“ vorgestellt habe. Und nun geht man, selbst ein Bezauberter, durch diesen nächtlichen Waldzauber. Zwischen den feindlichen Birkenwipfeln lugen die Sternlein hindurch.

Aber schwer und wuchtig haßt der Kanonendonner durchs Jauerland und zerstört den feinen Duft, der darüber liegt. Rauche Wirklichkeit gebietet Beachtung. Am Horizont blüht es auf wie Wetterleuchten. Leises Anrufen der Posten. Unser Tritt durch die Gräben. Hier und da das Klappern eines Seitengewehrs. Gleich darauf die Antwort von drüben: ein Geschloß geht in dieser Richtung über den Schützengraben hinweg. Man hört es singen. Die Posten melden leise. Mein Gesang ist zu Ende. Alles in Ordnung. Hier wird gewacht, darum können die Kameraden hinten ruhen. Ein jeder der Posten kennt seine Verantwortung. Auch ich. Es gibt Stunden der Nacht, da liege ich auf meinem Lager und horche, horche. . . . Jedes Geräusch der Nacht höre ich. Ich horche, woher die Schüsse fallen? Ich horche: Schießen in eine Posten? Ich horche: drüben bei den Grenadiere, was ist dort für ein Lärm? Ich horche: Warum ist es so still drüben bei unsern Gegnern? Ich horche: deutet die Stille auf einen feindlichen Angriff? Ich horche! meine Posten schreien, soll ich meine Leute alarmieren? So geht die Nacht vorbei. Nicht jede. Ich konnte schon recht gut schlafen. Doch jedes Versehen kann Tod bedeuten. Man sagt uns: „Ihr Soldaten, ihr seid ernst geworden, ihr habt ein merkwürdiges Etwas in eurem Blick“. Kein Wunder! Unser Kriegshandwerk und unsere Verantwortung, die machen ernst. Und das zieht seine Furchen, die der frohe Verkehr mit den Kameraden nicht aufzuheben vermag. Aber es ist, hoffe ich, nicht der finstere Ernst, der unheimlich und lastend auf die andern wirkt, sondern der reine Ernst der Pflicht-erfüllung, unter dem sich Liebe, Hingabe und Treue verbirgt. Und ein echter Soldat fürchtet auch die Nacht nicht. Freilich ist sie lauernd und heimtückisch. Doch gehe ich nicht allein. Die Sternlein grüßen mich von dem, der über uns wacht. Es muß erst Nacht geworden sein, bis wir sie sehen. Und in der Nacht des Krieges brauche ich nicht ins finstere, trostlose Dunkel vor mich hinzustarren, sondern darf und soll empor schauen zu dem, der mich sieht, wo ich auch weilen mag, bei Tag wie bei Nacht, und der für mich sorgt. Sein Wille begleitet mich auch durch die Nacht des Krieges hindurch.

Es darf mir nichts geschehen, als was er hat ersehen und was mir heilsam ist.“ Und dann stehe ich furchtlos und treu auf meinem Posten — in dunkler Nacht, aber mit den Sternen über meinem Haupte!

Lokales und Provinzielles.

Dillenburg den 9. Dezember 1915.

— Höchstpreise für Benzolspiritus. Vom Stellvertretenden Generalkommando des 18. Armee-korps wird folgendes bekanntgegeben: Gemäß R. M. 1614. 11. 15. A 7 V find die in der Verfügung vom 1. August 1915 Nr. 235/7. 15. A 7 V § 7 genannten Höchstpreise für Benzolspiritus (Mischung 70 B 30 Sp) von 67 auf 61,50 Mk. und für Benzolspiritus (Mischung 25 B 75 Sp) von 75 auf 60,50 Mk. für 100 kg gefallen. Die Verringerung der Höchstpreise tritt als Folge des heutigen Spirituspreises ein.

— Bezirksynode. Im Saal des Landeshauses in Wiesbaden wurde am Dienstag Mittag die 13. ordentliche Bezirksynode für den Konfessionsbezirk Wiesbaden eröffnet. Die einzelnen Fraktionen haben ihre frühere Stärke vollständig beibehalten; die Mittelpartei und die Linke ver-fügen zusammen über die Mehrheit. An der Eröffnungs-sitzung nahmen 55 Synodalen teil. Der Vorsitz führte der Präses der letzten Synode, Herr Pfarrer Schmitt (Höchst a. M.). Da der vielfährige Schriftführer Herr Rechnungs-

rat Keerl sein Amt niedergelegt hat, wurde an seiner Stelle Herr Pfarrer Deitenbeck (Sossenheim) vorgeschlagen. Das Eröffnungsgebet sprach Herr Generalsuperintendent Ohly über die Psalmen 46 und 24. Herr Pfarrer Schmitt wurde beauftragt, namens der Synode ein Guldigungs-telegramm an den Kaiser zu richten. Zu Schriftführern wurden die Herren Oberlehrer Schnurr (Dillenburg) und Pfarrer Wülf (Rüdesheim) gewählt. Die Arbeit der Synode wird in drei Tagen erledigt sein.

* Herborn, 9. Dezember. Auf Ansuchen des hiesigen Magistrats wurde Herr Dr. Schütz dahier bis zum 31. März nächsten Jahres vom Heeresdienst befreit, was sehr erfreulich ist, denn zwei Ärzte sind für unsere Stadt unbedingt notwendig.

— Warnung! Es wird an dieser Stelle vor dem Ankauf von Ansichtspostkarten gewarnt, mit denen unsere Schuljugend gegenwärtig in der Stadt hausieren geht. Die Postkarten stammen von einer Berliner Firma, die den kleinen Verkäufern für den Absatz von 100 Karten, die mit 6 Mk. bezahlt werden müssen, als Belohnung eine Taschenuhr zusichert. Abgesehen von dem hinausgeworfenen Geld für die Postkarten seitens der Käufer, setzen sich die Verkäufer der Karten einer Bestrafung aus, denn der Handel mit Ansichtspostkarten ist nur mit besonderer polizeilicher Genehmigung gestattet. — Wie uns mitgeteilt wird, sind gegen die in Frage kommende Berliner Firma, als auch gegen die hiesigen nichtberechtigten jugendlichen Verkäufer oder deren Auftraggeber die nötigen Schritte eingeleitet. Also Vorsicht bei weiterem Angebot von Ansichtspostkarten von unberechtigten Verkäufern, einerlei ob von jugendlichen oder älteren.

+ Hildersdorf, 8. Dezember. Am heutigen Tage wurde hierorts ein Mann zur letzten Ruhe bestattet, dessen Namen und Wirken weit über die Grenzen des Distriktes hinaus bekannt waren — Herr Fabrikant Emil Burmbach dahier. Der Verstorbene war am 18. Februar 1848 zu Winterbach bei Dählbruch geboren und war eine auf dem Industriegebiet, besonders im Bergbau- und Hüttenfach sehr bewanderte Persönlichkeit. Bis zu Ende der 90er Jahre wohnte Herr Burmbach mit seiner Familie in dem benachbarten Herborn, von wo er nach hier übersiedelte und sich hier ansässig machte. Die von ihm hierorts vor längeren Jahren begründete Werkzeugfabrik in der von ihm erworbenen früheren Papiermühle lieferte gute Werkzeuge, welche auch im Auslande sehr begehrt waren. Vor einigen Jahren übernahm er in der Gemarkung Erdbach die Kalksteinbrüche daselbst auf längere Zeit pachweise und hat dadurch einer großen Anzahl Arbeitern Lohn und Brot verschafft. Sein Hauptverdienst aber gipfelt in seinen Bemühungen und Bestrebungen um die Fertigstellung der Westerwaldquerbahn. Hier hat sich der Verstorbene im Verein mit dem verstorbenen Herrn Bürgermeister Dr. Siegfried Herborn den Dank des ganzen Kreises erworben. Sein guter Ruf und alle die in seinem arbeitsreichen Leben getätigten unerschöpflichen Bestrebungen werden dem Heimgegangenen für alle Zeit ein bleibendes Andenken sichern. Er ruhe in Frieden!

* Bad-Naumburg, 8. Dez. In dem oberen Stockwerk eines Manufakturwarengeschäfts plagte ein Wasserrohr. Das austretende Wasser durchdrang alle Stockwerke und richtete unter den Warenvorräten, besonders an den Wollwaren, großen Schaden an.

* Vom Untermain, 8. Dez. Dem Schreinermeister Mohr in Eddersheim wurden nächtlicherweise aus dem Hühnerstall 38 Hühner gestohlen, nachdem sie vorher an Ort und Stelle abgeschlachtet waren. In der gleichen Nacht stahl man dem Kornmacher Sittig acht fette Gänse.

* Aus Oberhessen, 8. Dez. Zwei Frauen bereisen gegenwärtig Oberhessen und führen hier allerlei Schwindeleien aus. Sie geben sich als Elfschwestern aus, die der Krieg vertrieben, verkaufen wertlosen Tee und suchen durch Vorzeigen gefälschter Papiere das Mitleid der Leute zu erregen, was natürlich auch durchweg gelingt.

Letzte Kriegsnachrichten.

Berlin, 9. Dezember. Zu Wilsons Botschaft heißt es im „Berliner Lokalanzeiger“: Präsident Wilson hat es auch diesmal auf die Deutsch-Amerikaner abgesehen, die er vor Wochen schon einmal in der schärfsten Weise zur Ordnung rufen zu müssen glaubte. Insofern dieser Eindruck zutrifft, wird es dem Präsidenten aus dem deutsch-amerikanischen Walde wieder ebenso kräftig zurückschallen, wie er in ihn hineingeschrien hat. Unsere Freunde jenseits des großen Wassers sind Manns genug, sich mit ihrem Oberhaupt mit der Unerschrockenheit auseinanderzusetzen, die in der neuen Welt zu den obersten Menschenrechten gezählt wird. Von dem Gebrauch dieser Tugend werden sie sich von keinem geborenen Amerikaner abbringen lassen. Daß sie treue Söhne ihres neuen Vaterlandes sind, haben die Deutsch-Amerikaner schon bewiesen, bevor es im Weißen Hause einen Präsidenten Wilson gab. Sie werden sich das von einem Amerikaner nicht widerstandslos nehmen lassen; dazu reicht in Amerika die Macht eines Menschen nicht aus. Im „Berliner Tageblatt“ wird gesagt: Wir billigen es keineswegs, wenn Personen, die aus Deutschland gebürtig sind und die amerikanische Staatsbürgerschaft angenommen haben, sich gegen die Gesetze des Landes vergehen sollten, in dem sie Aufnahme gefunden haben. Indessen die alten Deutsch-Amerikaner hätten sich vielleicht nicht so erregt, wenn die Vereinigten Staaten unter der Präsidentschaft des Herrn Wilson bestrebt gewesen wären, eine ehrliche Neutralität zu wahren; das aber ist leider nicht geschehen.

Berlin, 9. Dezember. Bei der neuen 10 Milliarden-Kreditvorlage handelt es sich, wie in verschiedenen Morgenblättern gesagt wird, um eine vorforaende Maßnahme mit Rücksicht darauf, daß der nächste Tagungsabschnitt des Reichstages erst im März 1916 zu erwarten sein dürfte. Im übrigen sei es gut, so heißt es in der „Vossischen Zeitung“, unseren Feinden durch die neue 10 Milliarden-Bewilligung schon jetzt vor Augen zu führen, daß es Schwierigkeiten finanzieller Art für uns in diesem Kriege nicht gibt und nicht geben wird.

Berlin, 9. Dezember. In Jpod spielten sich, wie verschiedenen Morgenblättern gemeldet wird, infolge des serbischen Widerstandes mit den in mehreren Kolonnen einbringenden österreichisch-ungarischen Truppen heftige Straßenkämpfe ab.

Eine Weissagung.

Ich sah ein lieblich Bild:
ein junger Mann,
dem an dem Mund das erste Bärtchen quillt,
und selbst angetan —
und als Soldat bewehrt
mit Helm und Schwert,
der führte eine kleine Maid,
ein lieblich Kind
an seiner Hand daher.
Welch liebe Augenweid —
und mehr!

O Heimat, das sei deiner Zukunft Bild!
Wenn im Blut deine Seele geboren neu,
wenn deine Hände wieder frei
und wenn dein banger Atem wieder leicht,
wenn all der Druck von deinem Herzen weicht,
dann soll in dem, was deine Hand erschafft,
Anmut und Kraft
so gehen Hand in Hand.
Gott segne dich Heimatland!

G. G. G. S.

Die französische Front am Vardar.

Letzter Tage meldete der bulgarische Generalstab, daß die Franzosen, um einer Gefahr der Einschließung zu entgehen, ihre Truppen und ihre Stellungen zurückgezogen hätten. Unsere Kartenblätter zeigen die Stellungen, welche die französische Expeditionsarmee am Vardar einnahm.



Aus Groß-Berlin.

Höchstpreise für Waren im Kleinhandel. Der Sachverständigenrat für Warenpreise bei der Preisprüfungsstelle Berlin hat seine Vorarbeiten für die Festsetzung von Höchstpreisen für Waren im Kleinhandel beendet. Seine Vorschläge sind formuliert und dem Magistrat unterbreitet worden. In seiner Sitzung am Freitag will sich der Magistrat mit dieser Angelegenheit beschäftigen und wird voraussichtlich schon an diesem Tage auch seine Entschlüsse fassen. — Hierzu bemerkt der „Tag“ mit Recht: Die vorgeschlagenen Preise gehen bis zu 3 M. für Schlachtwurst und sind nicht geeignet, die Neigung zum Verkauf des frühen Schweinefleisches zum Höchstpreis von 1,40 M. zu verstärken.

Bei einem Dachstuhlbrand erstickt. Am Dienstagmorgen brach auf dem Grundstück der Grenadierstr. 15, in dem sich das israelitische Heimathaus befindet, ein größeres Feuer aus, das den Dachstuhl des Hauses vollkommen zerstörte. Dabei erlitt der Händler Kahn schwere Verletzungen. Auf dem Wege zum Krankenhaus starb er. Zwei andere Personen erlitten Brandwunden und wurden nach dem Krankenhaus gebracht.

Aus dem Reich.

+ Bierpreiserhöhung in Bayern. Die drei bayerischen Stellvertretenden Generalkommandos bestimmten nach einer Besprechung mit den Vertretern der bayerischen Brauindustrie, die bekanntlich neuerlich eine Bierpreiserhöhung von 6 M. in Aussicht stellte, daß für München der Bierpreis für braunes Faß- und Flaschenbier pro Hektoliter nur um 2 M. erhöht werden darf, für Luzemburg um 4 M. Im übrigen Bayern darf der Bierpreis allgemein um 4 M. pro Hektoliter erhöht werden. Diese Erhöhung gilt nur für die Dauer der gegenwärtigen außerordentlichen Verhältnisse. Außerdem wird der Mindestgehalt an Stammwürze festgelegt. Der Bierpreis für das Feldheer erfährt keine Erhöhung.

Hochwasser im Rhein, Main- und Donaugebiet. Der Rhein, der Main und die Donau führen seit einigen Tagen Hochwasser, da die milde Witterung eine starke Schneeschmelze verursacht. Während der Rhein seit Dienstag früh langsam zurückgeht, fließt der Main weiter. Von Montag abend ist z. B. der Main bei Hanau um einen halben Meter gestiegen. Aus allen Teilen Badens liegen Hochwasserberichte vor. Besonders richtete das Hochwasser der Murg großen Schaden an. Sie hat bereits die Straße talabwärts bei Ottenau und Rothenfels überschwemmt. Aus Tuttlingen wird gemeldet, daß das Hochwasser seit Jahren nicht mehr so stark gewesen, wie jetzt. Das ganze Donautal oberhalb der Stadt Tuttlingen ist ein einziger See. Die Häuser der am Ufer entlang stehenden Häuser stehen unter Wasser. Die Landstraße ist überflutet.

Warnung vor „Vollkost“. Das Berliner Volkspräsidium teilt mit: Unter Bezeichnungen wie „Vollkost“ und „Mischkost“ werden zur „Leuteverführung“ ufm. Zubereitungen vertrieben, von denen 100 Gramm unter Zusatz von Wasser geeignet sein sollen, zwei Teller dicke, stark sättigende Portionen ausreichen, die angeblich dem Nährwert eines vollständigen bürgerlichen Mittagessens entsprechen. Die Zubereitung soll u. a. 20 Prozent Eiweiß enthalten. Die Nachprüfung dieser Angaben hat ergeben, daß sie durchaus unzutreffend und irreführend sind. Der Nährwert der Zubereitungen ist kaum höher als der des Roggenmehls. Allein hieraus schon vermag sich die Bevölkerung selbst ein Urteil zu bilden.

Wiederbesetzung von Stellen verminderter Beamten. Die Frage der Wiederbesetzung solcher Beamtenstellen, deren bisherige Inhaber als Kriegsteilnehmer im Feldzuge vermisst werden, hat das Reichspostamt für die ihm unterstellten Verwaltungen dahin geregelt, daß die Stellen verminderter Beamten und Unterbeamten erst dann neu besetzt werden, wenn der Tod amtlich festgestellt ist, oder

wenn während eines Jahres nach dem Vermisstenwerden keinerlei Nachricht von dem Verschollenen eingegangen ist.

Fälschlich totgesetzt. Die Nachricht, daß der Christusdarsteller der Oberammergauer Passionsspiele Anton Lang gefallen sei, ist, dem „Tag“ zufolge, falsch. Anton Lang befindet sich überhaupt nicht im Krieg.

Land und Leute.

Abessinische Justiz. Mit demselben Recht, mit dem die Abessinier sich Christen nennen, leiten sie das Gesetzbuch, nach welchem bei ihnen Recht gesprochen wird, von Justinian her. Von der Sicherheit ihrer Rechtsprüche kann man aber schwerlich eine sonderlich große Vorstellung bekommen, wenn man sieht, daß die Richter die Gesetze selbst nicht kennen und die Entscheidung in schwierigen Fällen dadurch herbeigeführt wird, daß sie den Daumen auf Geratewohl in den „Faz Negus“ stoßen und das Urteil dementsprechend fällen, was ihnen auf der ausgeschlagenen Seite gerade zuerst in die Augen fällt. Da zu den Gesetzesinterpretationen in der Regel Priester zugezogen werden, so ist Bestechen an der Tagesordnung und ein Mittel für sie, sich zu bereichern — ein Vorteil, den auch der Richter nicht von der Hand weist. Wenn durch einen anderen Entscheidungsfindung zu verdienen ist, so fällt dieser unparteiisch aus. Die besten Aussichten bei einem Prozeß hat der Arme, da bei den Richtern der Grundsatz leitend ist, zuungunsten desjenigen zu entscheiden, der tatsächlich imstande ist, zu bestechen, es verabsäumt oder es nicht in genügendem Maße tut, damit wenigstens der Gerichtshof nicht um die Prozeßkosten kommt. Wie es wenig Uebel gibt, von denen sich nicht auch etwas Gutes herleiten ließe, so wirkt auch die Korruption, wenn man will, wohltätig, indem sie dem Zeit- und vermögensraubenden Prozeßieren, dem die Abessinier wie keine andere Nation ergeben sind, Hindernisse in den Weg legt. Streitigkeiten sind so häufig, daß, abgesehen von der Beschäftigung der Richter, jeder, der Elaven hält, einen großen Teil seiner Zeit mit ihrer Schlichtung unter ihnen zubringen hat. Ein weiteres Hindernis liegt in der Art des Gerichtsverfahrens. Das Erste, was der Kläger zu tun hat, ist, daß er einen Bürgen für sich stellt. Alsdann ist es seine Sache, des Beklagten habhaft zu werden, ihn dingfest zu machen und an den Gerichtshof zu schaffen. Auch der Beklagte seinerseits hat einen Bürgen zu stellen. Wer einen solchen nicht finden kann, muß es sich gefallen lassen, in Ketten gelegt zu werden, und nicht allein das: für die Ketten hat er Miete zu entrichten, ja noch mehr, er ist sogar gehalten, auch dem Manne, für den er gefesselt wurde, täglich, bis der Spruch gefällt ist, eine gewisse Summe zu zahlen. Eine Prozedur, die wohl einzig in der Welt dasteht.

Gedächtnistaler.

Freitag, 10. Dezember. 1897. W. Hegarth, engl. Maler und Kupferstecher, * London. — 1870. Der Norddeutsche Reichstag nimmt die Bundesverfassung für das Deutsche Reich an. — 1889. Ludwig Anzengruber, dram. Dichter, † Wien. — 1898. Friede zu Paris zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten von Nordamerika. — 1914. Die Geschäfte des Generalstabes des Feldheeres werden dem preussischen Kriegsminister Generalleutnant von Falkenhausen endgültig übertragen. — In Westgalizien nehmen die österreichisch-ungarischen Truppen 10000 Kullen gefangen. — Der türkische Große Kreuzer „Sultan Jamus Selim“ beschleht Baum.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Klose, Herborn.

Anzeigen.

Stadtverordneten-Sitzung.

Die Mitglieder der Stadtverordneten-Versammlung werden hierdurch zu der am Freitag, den 10. Dezbr. abends 8 1/2 Uhr, im Rathhausaal anberaumten Sitzung mit dem Bemerkten eingeladen, daß nachstehend angegebene Gegenstände zur Verhandlung kommen werden.

Tagesordnung:

1. Vorlage der Jahresrechnung;
2. Kriegszugung des Nass. Städtetages.
3. Einrichtung von elektrischer Beleuchtung in der Mittelschule;
4. Ueberdachung des Marktbrennens;
5. Beschlußfassung über die Gültigkeit der diesjährigen Stadtverordnetenwahl;
6. Mitteilungen.

Anschließend geheime Sitzung.

Herborn, den 7. Dezember 1915.

Der Stadtverordneten-Vorsitzer:
Ludwig Hofmann, Königl. Baurat.

Bekanntmachung.

Die Bekanntmachung des stellvertretenden Generalkommandos XVIII. Armee-Korps in Frankfurt a. M. betr. **Verarbeitung, Veräußerung und Beschlagnahme von Baumwolle, Baumwollabgängen, Baumwollabfällen und Baumwollgespinnsten (abgekürzt: Spinnverbot) vom 7. Dezbr. 1915** und die Bekanntmachung betr. **den Ankauf von Altkautschuk vom 30. November 1915** können auf Zimmer Nr. 10 des Rathhauses von Interessenten eingesehen werden.

Herborn, den 9. Dezember 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Am Freitag, den 10. d. Mts. vormittags von 10—12 Uhr kommen in der Turnhalle des Rathhauses

76 Ztr. Futterschrot

zum Verkauf.
Verkaufsfähig können hierbei nur die Besitzer von Mischfäßen und über ein halbes Jahr alten Schweinen werden. Der Preis beträgt pro Zentner 16.— Mark.

Herborn, den 9. Dezember 1915.

Die Getreide-Kommission.

Verkauf eines Wagens.

Montag, den 13. Dezember, vormittags 10 Uhr soll auf dem Posthofe in Herborn

ein ausgemusterter Landbriefträgerwagen

meistbietend gegen Barzahlung verkauft werden.

Kaiserliches Postamt.

Weihnachtspende für unsere Feldgrauen!

Zum 2. Male feiern unsere Feldgrauen das Christfest, fern der Heimat, im Feindeslande. In den weiten Gauen des deutschen Vaterlandes regt sich wiederum die edle Liebes-tätigkeit. Jeder, auch der ärmste Soldat, soll zu Weihnachten ein Geschenk haben als ein äußeres Zeichen der Dankbarkeit, die das deutsche Volk gegenüber denen empfindet, die Familie und Heimat verlassen haben, um das Vaterland vor den Schrecken des Krieges zu bewahren. Bei der Verteilung der Gaben wolle man gütigst auch diejenigen berücksichtigen, die als eine durch die gänzlich neuen Forderungen des Weltkrieges geschaffene Neuformation leicht übersehen werden: Die **Armierungssoldaten**.

Der gegenwärtige Krieg hat gezeigt, daß der Spaten manchmal noch wichtiger ist als das Gewehr, und da hat unsere oberste Heeresleitung die Armierungsbataillone geschaffen, in denen heute mehr als **200 000 Soldaten** vereint sind, die auf den langen Fronten im Osten und im Westen wie auch in Serbien tapfer Hade und Spaten schwingen. Die höchsten Heerführer, wie z. B. noch jüngst der Kronprinz, haben in Armeebefehlen betont, wie die Armierungssoldaten sich unentbehrlich gemacht haben durch Entlastung der Pioniere und Infanterie.

Ewa 500 brave Landsturmlaute aus Hessen-Nassau, Siegerland und Sauerland sind nun an einem der Brennpunkte der Westfront in einer Armierungskompanie vereint und schangen dort in Wind und Wetter, Tag für Tag, häufig bedroht durch Artilleriegeschosse und Fliegerbomben; eine Anzahl von ihnen sind bereits für's Vaterland verblutet. — Ihrer gedenket, die Ihr unbefelligt von den Schrecknissen des Krieges, in den Städten und Dörfern der Heimat sitzt! Ihr aus den schönen Bergen des Sauerlandes und Westerwaldes, Ihr von der Sieg und Bahn, von der Dill und Weil, Ihr von Frankfurt, Gießen und Mainz, gedenket Eurer Landsleute im fernen Frankreich, damit sie ein schönes Christfest bekommen!

Gaben — auch die Fleinsten sind willkommen — sende man an die

2. Kompanie, Armierungsbataillon 53, Feldpoststation 6 der 6. Armee.

(Kompanieführer: Leutnant d. L. Laumanns).

Im voraus sei Euch herzlichst gedankt!

Weihnachtsbitte

einer schweren Batterie Fuß-Art.-Regt. Nr. 9, 1. Bataillon.

Nach der Rückkehr aus Rußland und nach Beendigung der großen Champagneschlacht rüstet die Batterie zur zweiten **Weihnachtsfeier vor dem Westfeinde.**

Um das Fest würdig zu feiern und den Mannschaften die Heimat etwas zu ersetzen, bittet die Batterie um

praktische Geschenke.

Das Kleinste wird mit Dank angenommen. Die Annahme erfolgt in den Geschäftsräumen der Firma **Ausstattungs-haus Louis Lehr, Herborn, Hauptstraße.** Die Sachen werden am 18. Dezember von Mannschaften der Batterie abgeholt.

Briefordner

sind vorrätig. Buchdruckerei Anding, Herborn.

Sauberes, fleißiges **Mädchen**

sucht Monatsstelle. Näheres durch die Geschäftsstelle d. Bl.

Buchdrucker-Lehrling

gegen sofortige Vergütung für bald gesucht.

Buchdruckerei Emil Anding Herborn.

Eilt!!

Trotz des Mangels an Rohstoffen verlaufe noch kurze Zeit:

Weisse Schmierseife Ztr. 40 Mk.

Gelbe Schmierseife Ztr. 46 Mk.

Sehr gute Stangenseife Pfd. 80 Pfg.

Preise freibleibend. Versand gegen Nachn. oder vorh. Kasse.

Bargmann, Kiel, Hohenlaufenring 37.

Jagdhund

(Rübe), auf den Namen „Zell“ hörend, ist im Oktober von **Saiger** aus entlaufen. Wiederbringer erhält gute Belohnung. Vor Ankauf wird gewarnt. Nähere Auskunft über den Verbleib des Hundes ist zu richten an **Emil Anding** in Herborn.

Kirchliche Nachrichten. Herborn.

Donnerstag, den 9. Dezember, abends 8 1/2 Uhr Kriegsbetende in der Aula. Herr Missionar Giesewetter aus Köln.

Familien-Nachrichten. Herborn:

Alwine Deuser, geb. Reck, von Burg, 56 Jahre alt. Beerdigung: Samstag, den 11. Dezember, nachm. 2 1/2 Uhr.